

Florian Hurtig

500 JAHRE BAUERNKRIEGE

Widerstand gegen Landraub und Ausbeutung
von 1525 bis heute

mandelbaum *verlag*

mandelbaum.at • mandelbaum.de

ISBN 978399136-090-2

© mandelbaum verlag eG, wien 2025

Wipplingerstr. 23, 1010 Wien

office@mandelbaum.at

alle Rechte vorbehalten

Lektorat & Korrektorat: TEAM PANNONIA

Satz: BERNHARD AMANSHAUSER

Umschlag: JAKOB MAYR

Grafische Elemente: HECKGESTELL, DRESCHFLEGEL: LVR-FREILICHTMUSEUM
KOMMERN. ANBINDEKETTE: LVR-FREILICHTMUSEUM LINDLAR

Druck: PRIMERATE, Budapest

Inhaltsverzeichnis

Einführung	7
1. Joß Fritz, oder: Vorläufer des Bauernkrieges	16
2. Fanal an einer Weltwende – Der große deutsche Bauernkrieg von 1525 als Krieg gegen bäuerliche Selbstorganisation	86
3. Verkettete Vertreibungen und angekettete Plantagenarbeiter*innen	144
4. Eine moderne Philosophie – ein Angriff auf das Bäuerliche?!	188
5. Die kapitalistische Weltökologie entsteht aus dem Kolonialismus	208
6. Das Ende des bäuerlichen Dorfes	264
7. Die Überwindung der Trennung: Wieder bäuerlich werden	331

Einführung

Die menschliche Entwicklung war über Jahrtausende davon geprägt, wie das Leben aus den Gaben der Mitwelt versorgt und mit neuen Methoden der Landnutzung verbessert werden konnte. Sie war also eine bäuerliche Entwicklung, die aus zwei Seiten bestand – derjenigen in Richtung Mitwelt und derjenigen in Richtung menschlicher Gesellschaft. Diese zwei Seiten in einer guten Beziehung zu halten, war stets die Kunst des Bäuerlichen, die, wie jede Kunst, Freiheiten und Autonomie der Künstler*innen benötigt. Tatsächlich ist die Landnutzung eine große Kunst: Bäuer*innen treffen ununterbrochen Entscheidungen, im Schnitt 40 wegweisende pro Jahr.¹ Und zwar trifft diese jede*r Bäuer*in unterschiedlich. So entsteht Vielfalt, und diese bäuerliche Form der Landnutzung hat auch immer etwas Spielerisches. Murray Bookchin nennt sie eine „Ökologie der Freiheit“². Herrschaft hingegen ist nur möglich, wenn dieses Spiel eingefroren wird und Freiheiten angegriffen werden – und so kommt es zu Unstimmigkeiten zwischen der Mitwelt und der Gesellschaft, deren Schnittstelle das Bäuerliche ist.

Unsere heutigen gesellschaftlichen Krisen gehen aus einer Krise des Bäuerlichen hervor, die das Resultat eines 500-jährigen Angriffs ist. Deshalb lohnt es sich, diesen Angriff zu rekapitulieren und dabei die Verluste zu zählen: Wir zählen die Verluste der Arten als Biodiversitätskrise, die Verluste gebundenen Kohlenstoffs in bäuerlichen Anbausystemen als Klimakrise, die Verluste zirkulärer Stoffströme als Entfremdungskrise und die Verluste der kollektiven Organisierung und der moralischen Ökonomie als soziale Krise und Krise der Autonomie.

- 1 So sagte es zumindest Bayer-Vorstand Baumann auf der Hauptversammlung der Bayer AG am 26. April 2019, der diese Entscheidungen gerne den Bäuerlichen abnehmen lassen würde, und zwar von der digitalen Technik seines Konzerns.
- 2 Nach dem gleichnamigen Buch: Murray Bookchin, Die Ökologie der Freiheit, Münster, 2025

Aus dieser Betrachtung geht schon hervor, dass wir das Bäuerliche als ein komplexes Gebilde betrachten müssen; ich will hier von bäuerlichen Kollektiven sprechen. Diese bestehen aus Myzelien, welche sich in alle Richtungen ausbreiten, Akteure einsammeln und wirkmächtige Allianzen schaffen. So wären die bäuerlichen Kollektive ohne die Abermillionen Lebewesen des Bodens, die dafür Sorge tragen, dass dieser Jahr für Jahr nahrhafte Pflanzen hervorbringt, nicht denkbar: nicht ohne die Pflanzen, die Tiere, die Sonnenenergie, die abiotische Mitwelt. All das sind unverzichtbare Bestandteile des Bäuerlichen – ohne sie gäbe es keine bäuerlichen Produkte. Auf der anderen Seite ist das Gesellschaftliche stets davon geprägt, wie die Urproduktion vonstatten geht und deren Erzeugnisse in die Gesellschaft einfließen, wie sie verarbeitet, zubereitet und verspeist werden.

Wir Menschen vergessen oft, dass unsere Existenz ein Werden ist, und zwar auf physischer Ebene eines aus bäuerlichen Erzeugnissen (nebst Sauerstoff und Wasser). Zumindest war es so, bis industrielle Lebensmittel in unseren Küchen Einzug hielten. Auch hier gibt es einen Zusammenhang zwischen der Krise des Bäuerlichen und den heutigen Krisen: Studien belegen immer klarer, dass unsere Nahrung unser Mikrobiom im Darm bestimmt – und dieses wiederum unser Fühlen und Denken. Industrielle Landwirtschaft und industrielle Lebensmittel verringern nicht nur die Diversität der Mikroben im landwirtschaftlichen Boden, sondern auch in unserem Darm. Und zwar leiden gerade jene Mikrobenstämme darunter, welche soziales Verhalten befördern.³ Wir sehen also, wie sich die Mycelien des Bäuerlichen schnell ausweiten und wie viele Entitäten wir in die bäuerlichen Kollektive integrieren müssen – und dass die Angriffe auf das Bäuerliche, welche wir in

3 Marie Falkenstein, Marie-Christine Simon, Aakash Mantri, Bernd Weber, Leonie Koban, Hilke Plassmann, Impact of the gut microbiome composition on social decision-making, PNAS Nexus, Volume 3, Issue 5, May 2024, pga166 zum Einfluss des Darmmikrobioms auf das Sozialverhalten und Wicaksono, W. A., Cernava, T., Wassermann, B., Abdelfattah, A., Soto-Giron, M. J., Toledo, G. V., ... Berg, G. (2023). The edible plant microbiome: evidence for the occurrence of fruit and vegetable bacteria in the human gut. Gut Microbes, 15(2) zum Einfluss der Ernährung auf das Mikrobiom des Darms..

diesem Buch betrachten werden, Angriffe sowohl auf die Gesellschaft, als auch auf die Mitwelt sind.

Der Angriff auf das Bäuerliche fängt selbstverständlich nicht erst vor 500 Jahren an. In *Paradise Lost – vom Ende der Vielfalt und dem Siegeszug der Monokultur* habe ich eine 5000-jährige Geschichte darüber geschrieben, wie das Bäuerliche negiert wurde, um Herrschaftssysteme zu etablieren. Da der größte bäuerliche Widerstand in Europa vor 500 Jahren stattfand, just zu dem Zeitpunkt, zu dem Weltmarkt und Kapitallogik aufkamen, schauen wir uns in diesem Buch die vergangenen 500 Jahre genauer an.

Als das Mittelalter – nach unserer heutigen Epocheneinteilung – zu Ende ging, waren die europäischen Herrscherfamilien, allen voran die Habsburger, davon überzeugt, dass ihnen die Welt gehörte. Die Kühnsten unter ihnen wollten sie alleine besitzen. Schon 1494 wurde im Vertrag von Tordesillas die außereuropäische Welt zwischen den Habsburgern in Spanien und den Avis in Portugal aufgeteilt – wohlgermerkt eine Welt, die bis dahin zu großen Teilen den Europäer*innen noch gar nicht bekannt war.

Die Herrschaft über Zentraleuropa – das Heilige Römische Reich Deutscher Nation – hingegen wurde versteigert: Wer den deutschen Fürsten die besten Argumente liefern konnte (die sich als Geldsumme ausdrücken ließen), wurde Kaiser. Und so erwarb es der Habsburger Karl V. – dem ja nun schon vermeintlich die Welt westlich des Meridians von 46° 37' westlicher Länge gehörte –, indem er den französischen König Franz I. monetär übertrumpfte. Beide vertraten die Idee einer universellen Monarchie, die natürlich erst hätte durchgesetzt werden müssen, vor allem im Kampf gegen die Osmanen, um von China gar nicht zu sprechen. Und beide waren für die Finanzierung der gekauften Fürstenstimmen von einem gewissen Jakob Fugger abhängig, der später die Niederschlagung des Bauernkrieges finanzieren sollte und sich schließlich für Karl V. entschied, den ersten Herrscher, in dessen Reich die Sonne niemals unterging.

Als der Eroberer Cortéz und seine Leute immer weitere Gebiete in Südamerika eroberten, schrieb er zwischen 1522 und 1524

drei Briefe an Kaiser Karl V., in denen er ihm vorschlug, das „traditionelle Römische Kaisertum zu einem Weltkaisertum auszuweiten.“⁴ In diesem Reich brach auch der große deutsche Bauernkrieg aus, unter anderem, weil die Etablierung des Absolutismus und der Hunger des Welthandels nach Holz (für Schiffe, für Bergwerke) die Bäuer*innen von ihrem Allmendeboden enteignete. Aber nicht nur diesseits des Atlantiks erhoben sich die Bäuer*innen in Karls Reich, sondern auch jenseits des Atlantiks. Auch hier kam es zu massiven Aufständen von indigenen Bäuerlichen; diesen Begriff benutzen wir hier sehr weit und betrachten die Grenzen zwischen Jäger*innen und Sammler*innen und Bäuerlichen als fließende. Denn erstens sind die Grenzen zwischen Pflanzenbau und Sammeln in traditionellen Anbausystemen viel fließender als in der westlichen Vorstellungswelt, und zweitens bringen beide eine Subsistenzwirtschaft durch Verbindung mit der Natur hervor. All diese Bäuerlichen antworteten mit ihren Aufständen deutlich auf die Frage „Wem gehört die Welt?“, auch wenn sie die Frage eher als eine „Wem gehört der Boden?“ formulierten und mit einem lauten „Allen zusammen!“ beantworteten.

1502, 1513 und 1517 kam es in Baden und im Elsass zu drei bäuerlichen Verschwörungen unter Joß Fritz, dem wir im ersten Kapitel begegnen, in dem die Gleichzeitigkeit des Ausbruchs bäuerlicher Kämpfe in verschiedenen Teilen Europas sowie indigener bäuerlicher Kämpfe in Südamerika behandelt wird. Diese Bundschuh-Verschwörungen waren direkte Vorläufer des großen Bauernkrieges 1525, mit welchem wir uns in Kapitel zwei auseinandersetzen. Der Bauernkrieg war der große Knall der deutschen Geschichte, die wohl ganz anders verlaufen wäre, wenn nicht einige taktische Manöver und viel Wortbruch der Grundherren und des Finanziers Jakob Fugger erfolgreich gewesen wären – wider aller Wahrscheinlichkeit. Jakob Fugger war der größte Handelskapitalist seiner Zeit, er hatte sich ein Monopol auf Kupfer aufgebaut, mit dem er am Welthandel stets mitverdiente. Eine Bauernrepublik hätte seinen Reichtum gefährdet; so investierte er in dessen Niederschlagung.

4 Heinz Schilling, Karl V. Der Kaiser, dem die Welt zerbrach, München, 2024, S. 266–267

In England hingegen entstanden zur selben Zeit die Grundlagen des Agrarkapitalismus. Dieser basierte nicht wie der Handelskapitalismus darauf, an einem Ort billig einzukaufen und an einem anderen Ort teuer zu verkaufen, sondern darauf, die Urproduktion zu verbilligen. Dafür wurden die Bäuerlichen von ihrem kollektiv genutzten Land vertrieben – aus ihrer Subsistenzwirtschaft ließ sich nichts abschöpfen –, um es meistbietend zu verpachten, meist an Schafhalter. Auch dieser Prozess rief massiven Widerstand hervor; beides werden wir uns in Kapitel drei näher anschauen.

Wo das Land nun nicht mehr kollektiv bewirtschaftet und besessen wurde, sondern privat, und die bäuerlichen und vormals bäuerlichen Schichten dagegen aufbegehren, entstand die Notwendigkeit einer Rechtfertigungsideologie. John Locke, Francis Bacon und andere englische Grundbesitzer übten sich nun in philosophischen Erörterungen darüber, warum privater Besitz und Reichtum christlich und moralisch gerechtfertigt seien. Interessanterweise sind dies die gleichen Denker, auf deren Grundsätzen unsere heutige Wissenschaft beruht. Dass dies nicht ganz zufällig ist und warum es etwas mit einem vertieften Krieg gegen die Bäuerlichen und deren Naturbeziehungen zu tun hat, erforschen wir im vierten Kapitel.

Das Recht, Land zu besitzen, erlangte man laut John Locke nur, wenn man dieses effizient bewirtschaftete. Das war das Argument, mit dem Indigenen ihr Land geraubt wurde, in Unkenntnis davon, dass viele indigene Anbausysteme, wie etwa die Milpa, besonders produktiv sind. Nun wurde also rund um den Planeten kolonisiert. In Kapitel fünf betrachten wir die englische Variante dieses Prozesses als eine dreifache Vertreibung von Kleinbäuerlichen. Die Vertreibung der Commoners in England von ihren Allmenden schuf eine landlose Schicht, welche während der Kolonialisierung Irlands dort angesiedelt wurde. Die vertriebenen Ir*innen wurden – noch vor den afrikanischen Sklav*innen – auf die englischen Zuckerplantagen in Nordamerika verfrachtet, wodurch indigene Kleinbäuer*innen vertrieben wurden. Wir betrachten, wie Solidaritäten zwischen den vertriebenen und versklavten Kleinbäuer*innen der verschiedenen Kontinente entstanden und wie aus gemeinsamen Widerstandsaktionen die Notwendigkeit für die

Plantagenbesitzer entstand, eine Zwischenklasse zu schaffen – und wie in diesem Prozess der moderne Rassismus entstand.

Im sechsten Kapitel betrachten wir einen verstärkten Angriff auf das Bäuerliche durch die Industrialisierung der Landwirtschaft sowie die Raumplanung der Nationalsozialisten, welche erst nach 1945 in der BRD umgesetzt wurde und die Entscheidungsfindung auf zentrale Orte verlagert. Wir beobachten all die Verluste des Gesellschaftlichen, des Dörflichen, des Ländlichen, welche zu einem Minus-Lokalen geführt haben, wie Bruno Latour es nennt, und wie diese Verlusterfahrungen heute in das Verlangen nach Verhältnissen wie früher münden – jedoch ohne zwei entscheidenden Sachen: Der damaligen Subsistenzwirtschaft und der moralischen Ökonomie des Ländlichen.

Im letzten Kapitel blicken wir nach vorne: Wie kann das Bäuerliche wieder gestärkt werden? Wie können wir alle wieder zu Bäuerlichen werden, und zwar ohne die Plackerei früherer Zeiten? Die Lösung liegt in Produktions-Konsumtions-Kooperativen, die durchaus größer zu denken sind als heutige Solawi-Betriebe. Wir betrachten, welche Akteure wir einsammeln müssen, um wieder bäuerliche Kollektive zu kreieren, die in stürmischen Zeiten stark und resilient sind und Autonomie erzeugen. Der kollektive Charakter ist entscheidend – denn wir leben in einer Welt der Verinselung, in dem der Kontakt zwischen den Menschen wie zur Mitwelt verloren geht. Diese Kontaktlosigkeit macht es möglich, völlig surreale Weltbilder zu verbreiten und für eine Politik zu nutzen, die das bäuerliche Prinzip komplett verbannen will. Da wir die kollektive Organisation verloren haben, fällt es uns so schwer, uns heute gegen die andauernden Angriffe auf das Bäuerliche zur Wehr zu setzen. Der scheinbar plötzliche Ausbruch des Bauernkrieges vor 500 Jahren war hingegen genau deshalb möglich, da eine kollektive Organisation der Nutzung der Allmenden zum Alltag gehörte.

Der kollektive Charakter des Bäuerlichen erschwerte zudem die Ausbeutung bäuerlicher Produkte durch die Herrschenden. Weil für eine Produktion das gesamte Kollektiv konsultiert werden musste, war es nicht leicht, diese von außen zu erhöhen. Was es heißt, das Kollektiv zu konsultieren, werden wir im ers-

ten Kapitel anhand des Beispiels sehen: Wie die Wirtschaftsweise auf den Allmenden vielfältige horizontale Absprachen notwendig machte, in die auch die nicht-menschlichen Wesen miteinbezogen waren. Durch diese Einbeziehung waren sie nicht so leicht zu übergehen, was die Grundlage für die Skalierung der Anbaugrößen und die Ausrichtung auf eine extraktivistische Landwirtschaft wäre. Durch Skalierungseffekte und Auslagerung der wahren Kosten auf die Natur ließ sich später eine Verbilligung von Nahrung erzielen⁵. Wie wir in diesem Buch analysieren werden, war die Verbilligung von Nahrung auch immer eine Verbilligung von Natur. Denn das Geschäft der Herrschenden bestand darin, die bäuerlichen Kollektive auseinander zu dividieren, um die eigene Herrschaft ausbauen zu können. Wir können als einen Hauptantagonismus, der sich durch dieses Buch zieht, die Gegensätzlichkeit von *bäuerlichen Kollektiven* einerseits und *Verbilligung von Nahrung* andererseits festhalten. Die Vertreibung von den Allmenden, die dem Bauernkrieg ursächlich war, war ein notwendiger erster Schritt dieser Verbilligung von Nahrung durch eine Prekarisierung der bäuerlichen Kollektive. Wenn wir es noch weiter zuspitzen wollen, können wir sagen: Verbilligung von Nahrung heißt nichts anderes als Krieg gegen die Bäuerlichen.

Wir unternehmen in diesem Buch einen wilden Ritt durch fünf Jahrhunderte und über fünf Kontinente: Während die Vertreibung von den Allmenden den Ausgangspunkt darstellt, brachte die Verbilligung der Nahrung zwei weitere wichtige Momente mit sich, die wir in Kapitel 5 und 6 anschauen werden: Die Aneignung neuen, fruchtbaren Landes in den Kolonien jenseits des Atlantiks stellte den zweiten Schritt der Verbilligung dar: Neben der direkten Ausbeutung der Native Americans, der Produktion durch Versklavte auf den Plantagen, war es auch die Produktion der Siedler-Farmer*innen im Westen der USA, die Jahrhunderte nach dem Bauernkrieg eine Kapitalisierung der Landwirtschaft vorantrieben. Einerseits waren sie auf zugekaufte Produktionsmittel

5 Wie es Jason W. Moore und Raj Patel ausführen: Raj Patel, Jason W. Moore, *Entwertung. Eine Geschichte in sieben billigen Dingen*, Berlin, 2018

angewiesen – und damit auf eine auf den Markt ausgerichtete Wirtschaft. Andererseits konnten sie dort die gesunden und nährstoffreichen Böden ausnutzen und so ihre Produkte billiger verkaufen und den Weltmarktpreis senken.⁶

Wir wollen uns die Zerstreung oder gar Zerschlagung der bäuerlichen Kollektive genauer anschauen: Der große deutsche Bauernkrieg setzte mit der Niederlage der Kleinbäuerlichen erst jenen Prozess in Gang, der die bäuerlichen Kollektive auseinander trieb und die polykulturellen Allmenden Stück für Stück monotoneren Landnutzungen weichen ließ. Mit jeder Allmende, die verloren ging, ging auch ein Stück in der Landschaft gespeichertes kollektives Wissen verloren. Mit der industriellen Landwirtschaft und den Pestiziden gelang es dann Jahrhunderte später – für die Gewinnmaximierung und gegen das Lebendige und Widerständige – noch gründlicher, das Leben auf der Fläche weiter zu reduzieren, jede Erinnerung an bessere Zeiten auszulöschen und die Mikroben, mit denen wir im Zyklus der Ernährung kommunizieren, zu minimieren.

Es geht bei all dem nicht um Landschaftsromantik, Feel-Good-Naturverbundenheit oder ähnliches. Es geht vielmehr darum, zu verstehen, wie die Vertreibung der Bäuerlichen von den Allmenden, der Bauernkrieg, die Reduzierung der handelnden Akteure durch die moderne Wissenschaft und das heutige kapitalistische Welt-system zusammenhängen. Dieser Komplex mag auf den ersten Blick etwas beliebig konstruiert wirken; ich werde mein Bestes geben, ihn im Laufe dieses Buches zu erörtern. Der große deutsche Bauernkrieg fällt nicht zufällig in die Zeit, in der das (Handels-)Kapital beginnt, ein weltpolitisch entscheidender Akteur zu werden. Denn das Kapital begann damals, die Fäden der lokalen Ökologien (als System aller Handlungen) in eine kapitalistische Weltökologie zu verweben. Die feministische Bielefelder Schule der Subsistenzperspektive hat die Aneignung nicht-kapitalistischer Wertschöpfung – seien es die reproduktiven Arbeiten (in großem Maße von Frauen), die nicht-fabrikförmig verrichtete Arbeit oder die Arbeit der nicht-menschlichen Wesen – als die unsichtbaren,

6 Jason W. Moore, *Kapitalismus im Lebensnetz – Ökologie und die Akkumulation des Kapitals*, Berlin, 2020, S. 376

unter Wasser liegenden Teile des Eisbergs der kapitalistischen Ausbeutungspyramide benannt, an dessen Spitze die Lohnarbeit und das Kapital stehen. Die unter Wasser liegenden Teile werden von oben nach unten gegliedert in: Heimarbeit, Kinderarbeit, informelle Arbeit, Prostitution, bäuerliche Subsistenzarbeit, Hausarbeit, Kolonien (externe-interne) und Natur.⁷ Man kann nun sagen, die Arbeit der Natur würde notwendigerweise vom Menschen für sein Fortkommen ausgebeutet. Dies müssen wir aber aus der Perspektive beispielsweise der zeitgenössischen Kosmologie des mitteleuropäischen 16. Jahrhunderts in Frage stellen: Denn in der damaligen Vorstellung fanden die Tätigkeiten der unterschiedlichen Wesen auf den Allmenden in einer eingespielten „Ordnung der Dinge“ statt: in Kollektiven. Der Ökofeminismus der Bielefelder Schule kritisierte dementsprechend das Ignorieren all jener Arbeiten, die *unter Wasser* stattfinden. Der Ansatz der kapitalistischen Weltökologie baut auf dieser Kritik auf und legt das Augenmerk genau auf diese Aneignungen – wir werden uns ihm anschließen.

So gehen wir also mit einem Geschichtsverständnis, welches auch nicht-menschliche Akteure als geschichtlich handelnde Wesen anerkennt, auf unsere Reise durch die Jahrhunderte der Bauernkämpfe.

7 Lina Hansen, Nadine Gerner, *Ökofeminismus zwischen Theorie und Praxis*, Münster, 2024, S. 165

1. Joß Fritz, oder: Vorläufer des Bauernkrieges

*Das Suchen nach Bauernunruhen vor dem Bauernkrieg ist
fast zum Sport geworden;
ihrer sind allmählich so viele ausgegraben worden,
dass man von einem fortdauernden Gären im
Tiefen Stande sprechen kann.
Kaum ein Jahrzehnt des 15. und kaum ein Jahr des 16. Jahrhunderts
ist ohne eine Bauernrevolte.
Friedrich Schaub*

Die Revolution

Wir befinden uns im Jahr 1502 in Untergrombach nahe Bruchsal. Am Freitagabend, den 15. April, treffen sich 7000 empörte Bäuer*innen, Handwerker*innen, aber auch ehemalige Landsknechte (Söldner der Landesherrschaften) in einem Allmende- wald. Empört sind sie über neue Belastungen durch die Herren und über die Enteignung ihrer Allmendeflächen. Fast alle sind bewaffnet mit dem, was sie finden konnten, und nicht wenige haben Schwerter, Lanzen und sogar Handbüchsen aufgetrieben. Es werden die letzten Vorbereitungen für die große Empörung getroffen, welche am kommenden Tag beginnen soll (in späteren Jahrhunderten würde man vielleicht von einer geplanten Revolution sprechen). Joß Fritz, ein junger Mann mit einer außerordentlichen Begabung, den Menschen Widerstandsgeist und Hoffnung einzupflanzen, hält letzte Ansprachen, erklärt den Plan für den kommenden Morgen und verliest noch einmal das Bekenntnis (ein Vorläufer der Memminger 12 Artikel, die wir kennenlernen werden), auf welches die Aufständigen geschworen haben. Dort heißt es im vierten Artikel, dass es ihr Plan ist, „alle Obrigkeit und Herrschaft auszutilgen“, und im sechsten, dass „die Güter der Klöster, Dom- und Stiftskirchen [...] durch Beteiligung aller

gewaltsam zu rauben und unter sich nach Belieben zu verteilen“⁸ seien⁹. *Samstagmorgen, 16. April 1502*: Im Morgengrauen geht es los: Verschwörer*innen des Bundschuh-Aufstandes haben sich am Abend schon in die Stadt Bruchsal begeben und dort ausgeharrt. Nun öffnen sie, wie abgesprochen, das nordöstliche Stadttor. 5000 Bäuer*innen und 300 Landsknechte stürmen in die Stadt, darunter auch 400 Frauen¹⁰, und besetzen die Mauern. Erst nehmen sie die Stadtmauer ein, dann geht es weiter zum Schloss, Sitz des Bischofs in Bruchsal (normalerweise residiert er in Speyer) und das am besten bewachte Gebäude der Stadt. Aber keinen der Wächter befällt beim Anblick der Größe des Bauernheeres und der gut bewaffneten Landsknechte der geringste Wille zum Kampf. Auf dem Marktplatz beginnt Joß Fritz die Menge zu beschwören; er hat sich in Rage geredet. Nach jedem Satz werden Applaus und Zuspruch größer. Er wird mutiger und findet die richtigen Worte. Als er am Höhepunkt seiner Rede ausruft, keine Herrschaft solle mehr die Bauern und Handwerker*innen drücken und keine Herren außer Kaiser, Papst und Gott würden von nun an akzeptiert, sind auch die Zweifler*innen überzeugt. Eine überwiegende Mehrheit der Stadtbewohner*innen will nun auch auf den Bundschuh schwören. Und das ist auch notwendig. Denn Bruchsal ist nur der Anfang: Am selben Morgen wird auch Obergrombach von einem Bundschuhhaufen eingenommen, und beide Haufen werden sich am kommenden Mittag wieder vereinen, um nach Süden zu ziehen. „Man muss schnell voran kommen und die großen Städte einnehmen, bevor die Herren Zeit haben, sich zu organisieren“, führt Joß Fritz aus. Und so geht es im Eiltempo weiter.

Frühling 1502, Rheinebene: Am 18. April wird Udenheim genommen, wo der Landesherr residiert, am 20. Speyer, am 23. Heildesheim, am 25. Bretten und am 27. Maulbronn.¹¹ Die Dörfer

8 Joachim Kettel, Paul Wietzorek, *Der Deutsche Bauernkrieg, 1524–1526*, Stuttgart, 1983, S. 15

9 ebd.

10 Podcast: Fabian Lehr, *Der deutsche Bauernkrieg*, Teil 1, <https://open.spotify.com/episode/sjmLdpKxCP4hz6naGttWbc>

11 vergl. Thomas Adam, Joß Fritz, *das verborgene Feuer der Revolution*, *Ubstadt-Weiher*, 2013, S. 102